

Der eine, der andere und der Dritte

Beim zweiten Klopfen an der Wohnungstür verschloß Ileana den Kleiderschrank. Einmal müßte es so kommen.

Seitdem Ileanas Ehemann bei einem Verkehrsunfall sein Leben verloren hatte, gab es für die dreißigjährige kinderlose Witwe Schwierigkeiten mit ihrer Reputation. Was hatte sie nicht alles von Mama geerbt: die Figur, die Augen und die Beine, und vor allem: das Temperament. Und Mama war die Tochter einer Ägypterin und eines Sizilianers.

Schnell schüttelte sie vorm Spiegel ihr volles schwarzes Haar wie einen Seidenvorhang vor ihre Stirn, dann öffnete sie.

Im Türrahmen, die eine Hand betont lässig wartend gegen den Pfosten gestützt, stand Pietro. Er trug den Velourhut leicht in seinen Nacken verrückt, sein lila Halstuch keß geknotet, und sogar seinen besten Anzug hatte er frisch bügeln lassen, was ihn immerhin dreitausend Lire gekostet hatte. Bemerkenswert war die Zickzacklinie des Faltschnitts seiner Hosenbeine, denn diese waren etwas zu lang.

Pietro öffnete nicht augenblicklich seine Arme, um Ileana an sich zu ziehen, damit sie bei der ersten Berührung seiner Schnurrbartspitze mit ihrer Wange schon sogleich wüßte, warum und wie heiß

er sie beehrte. Nein, Pietro blieb so stehen wie er stand, und das bedeutete unmöglich Gutes. Das Treppenhaus war bekannt für die echoverstärkende Wirkung seiner abgeblätternen Wände.

„Mir ist zu Ohren gekommen“ sagte Pietro sehr laut, „daß du...“

Um ihre Reputation besorgt, überließ Ileana augenblicklich seinem Blick ihren Rücken, so daß ihm nichts übrig blieb, als ihr ins Wohnungsinnere zu folgen. Er war so außer sich, daß er nicht bemerkte, wie sie ein Paar Schuhe noch schnell unter die Couch kickte.

„Willst du da draußen vielleicht herumbrüllen?“ fragte ihn Ileana über die Schulter mit einem Blick, der ihn noch wilder kochen ließ. „Was ist dir zu Ohren gekommen?“

„Daß du dir eine Reputation zulegst, die es meiner römischen Ehre nicht mehr länger erlaubt, ruhig zu bleiben. Du läßt nicht nur mich ein, wenn ich klopfe, sondern...“

Ileana hätte ein Gläschen Sambucco, den aufmunternden klebrigen Anisschnaps, gut brauchen können, um mit dieser Konfrontation fertig zu werden. Aber sie hatte keinen Sambucco zur Hand. Also öffnete sie zunächst den obersten Knopf ihrer schwarzen Bluse, damit er nicht später wieder angenäht werden müsse, nachdem sie tief Luft geholt hatte. Die Geschichte war bestimmt von der betfrommen, säuerlichen Signora Rossi in der

ersten Etage in die Welt gesetzt worden. Die anderen hatten genug mit sich selbst zu tun, aber Signora Rossi, vor der mußte man sich in acht nehmen.

Pietro sah in die aufgeknöpfte Bluse wie in ein Kanonenrohr, vor das man ihn gleich binden würde, um ihn in die Luft zu sprengen. Aber es ging um Ehre und Reputation, zu deren Stütze er sogar ein handliches Klappmesser in der Tasche trug. Er würde keinen Nebenbuhler dulden. Zwar war er mit Ileana nicht verheiratet, was der geringfügige Umstand verhinderte, daß er schon in Milano verheiratet war. Allerehrlichst vor einem Altar jener Stadt, in der die italienischen Autos hergestellt wurden, die er sich aber in Rom billiger zum Weiterverkaufen besorgte. Solche Angelegenheiten sind kein Gesprächsthema für einen Römer. Es ging hier um die klare Verteidigung seiner Vorrechte.

Um Ileana Eindruck zu machen, ballte er seine Faust deutlich vor seinem Magen. Wußte sie vielleicht nicht, wie man eine junge Witwe an die Kandare nahm? Nötigenfalls mit ein paar blauen Flecken.

„Deine Reputation,“ sagte er sehr laut in der Nähe des Fensters, dessen Flügel offen und die Jalousie darüber sehr geräuschkundlich waren, „ist mir so heilig, daß mir mein Leben nichts mehr wert ist, um sie zu verteidigen...“

„Mama mia,“ stieß Ileana darauf als Antwort hervor. Diese Herren der Welt! Sie glauben, sogar am Himmel über die Sterne herrschen zu können. Es gab nichts, mit dem sie keine Erpressung versuchen. Sogar ihr Leben setzten sie dafür ein, solange ihnen niemand anders als eine Frau gegenüber stand.

Ileana irrte sich.

Von außen wurde die Wohnungstür aufgeschlossen, und völlig unangemeldet erschien Antonio im Flur. Antonio! Man mußte ihn sehen - wippend vor Energie, ein neapolitanisches Profil, Wuschelhaar, in Schuhen und Trainingshosen eines Langstreckenläufers. Er hatte ja Zeit. Vormittags arbeitete er als Aufseher in einem Museum. Dort hatte ihm ein Kunstkritiker gezeigt, wie man genial die Werke alter Meister so schön kopieren konnte, daß die Kopien die Originale sogar übertrafen. Damit verdiente er recht gut, begabt wie er war.

Aber auch er hatte ein Klappmesser in der Tasche, nur so zur Begleitung, wie andere Leute vielleicht einen Schnauzer an der Leine mit sich führten.

Die beiden Männer tauschten prompt Blicke, in denen bereits die Klingen blitzten.

„Pietro,“ sagte Ileana und strich sich jetzt doch das Haar aus der Stirn wegen der ansteigenden Temperatur im Zimmer, „das ist mein Schwager Antonio. Ich habe dir noch gar nicht erzählt, daß er mir den

Schlüssel aus der Handtasche gestohlen hat. Nicht wahr, Tonio? Ich war schon bei der Hausmeisterin nachfragen, ob ich ihn vielleicht im Treppenhaus verloren hätte.“

Antonio hätte diesen ihm zugeworfenen Ball vielleicht auffangen können, denn in Napoli sind sie nicht schwer von Begriff. Er ließ ihn aber fallen wie eine Röstkastanie, die auf dem Feuer zu heiß geworden war.

„Wenn ich dein Schwager bin, dann ist der da wohl dein Beichtvater.“ sagte er kalt. Es war also heraus. Es sah so aus, als gäbe Ileanas Reputation Anlaß zum Wechsel ihres Schutzheiligen. Der Heilige Francesco der Erleuchtete, der das alles zugelassen hatte, würde aus ihrer Wohnung hinausfliegen. Sollte er sehen, wo er blieb. Vielleicht würde sie in Zukunft Tröstungen bei der Heiligen Maria der Tränenreichen suchen müssen. Von Männern, auch wenn es sich um Heilige handelte, war eben nicht viel mehr zu erwarten als daß sie sogleich übereinander herfallen würden. Ein Skandal, Blut, eine Ambulanz, am Ende noch ein Razziawagen der Polizei, falls die Rossi unten nicht den Mund hielt. Und das alles wegen was? Wegen eines bißchen Reputation.

Zur gleichen Zeit befand sich nur zwei Häuser entfernt Ileanas Mutter im Handgemenge mit einem neuen Regenschirm, der sich weder öffnen noch

ganz schließen lassen wollte. Es war ein Geschenk der Tochter. Nichts lag für Signora Alessandra näher als schnell hinüberzulaufen, um Rat zu bekommen. Sie fand wider Gewohnheit die Wohnungstür offen, schlug das Kreuz und trat mit erhobenem Schirm ein. Was sie sah, genügte ihr ohne jede weitere Erklärung.

„Ihr verdammten Einbrecher, freches Pack, brotloses Gesindel,“ trompetete Mama Alessandra in einem einzigen mächtigen Atemzug, den sie für lange noch nicht unterbrach. „Räuber! Straßendiebe! Dringt am Tag sogar in fremde Wohnungen ein, erschreckt meine Tochter, als ob sie die Direktorin einer Bankfiliale wäre. Wollt ihr abhauen, euch zu einem Juwelier, einer Wechselstube scheren, ehe ich euch eigenhändig den Schädel zerbreche!“

Diese freundlichen Bezeichnungen kamen von einer Frau, die eine Ägypterin zur Mutter und einen Sizilianer zum Vater hatte, das soll festgehalten werden. Pietro und Antonio anerkannten den Umstand ohne weiteres.

„Wir machen das unten miteinander aus,“ knurrten sie sich zu und mit dem Arm über dem Kopf, mögliche Schirmhiebe abzuhalten, die von Mama Alessandra angedroht waren, suchten sie den Ausgang. Ileanas Mutter setzte ihnen hinterher, so schnell ihre dicken Beine es erlaubten. Die Trompete ihrer Stimme hätte Jerichos Mauern demo-

liert. Woraufhin es auf allen Etagen lebhaft wurde und die Mieter im Treppenhaus zusammenströmten, pro Wohnung bis zu zwanzig Personen, die Babys nicht eingerechnet.

Es gab wirklich viel zu erzählen heute Nachmittag. Ileana blickte hinunter auf das dichte Meer schwarzer Köpfe, kalkulierte kurz und ging in ihre Wohnung zurück. Dort schloß sie den Kleiderschrank auf.

Ihr sank, halbtot vor Luftmangel, ein blondschöpfiger Jüngling an die Brust, ein Student aus der Schweiz und ein Lichtblick hinsichtlich der römischen Auffassung von der Reputation einer Witwe. Seine helvetianische Kühle hatte längst Ileanas feuriges Herz umgarnt, dabei war er im Gegensatz zu den streitsüchtigen Kampfhähnen Roms geradezu rührend anzusehen in seiner offen eingestandenen Hilflosigkeit.

„Chatzy,“ murmelte er grünesichtig, „mir esch itte guet...“ Ileana verstand es nicht, aber mit sicherem weiblichen Instinkt bettete sie ihn unter ihrer sich von selbst aufknöpfenden Bluse auf der Couch nieder. Es blieb ja genug Zeit - Mama würde bestimmt mehr als eine Stunde zum Erläutern des Vorgefallenen im Hausflur unten vor allen Mietern brauchen.